



# Gerangel um Qualitätsstandards

Säkularisierung und fortschreitende religiöse Pluralisierung in der Schweiz stellen die organisatorischen Strukturen der Seelsorge insbesondere im Bereich der Spezialseelsorge vor neue Herausforderungen. Konflikte bleiben nicht aus

Von **Karima Zehnder**

**S**eelsorge ohne Religion? Das geht!«, proklamieren die Freidenker:innen und haben dazu ein Podium lanciert: Während der Woche der Religionen in Basel diskutierten sie mit Kirche und Kanton darüber, wie die Zukunft der Spitalseelsorge angesichts einer weitgehend säkularisierten Schweiz aussehen kann und soll.

Mit diesem Anliegen sind sie in breiter Gesellschaft, denn sowohl von Seiten nicht-christlicher Religionsgemeinschaften wie auch vom Staat bestehen zunehmend Ansprüche, die bislang christliche Seelsorge um weitere Angebote zu ergänzen. Erste Hebel wurden in diese Richtung bereits auf kantonaler wie auch auf Bundesebene in Bewegung gesetzt.

## Neuordnung im Gange

Die Seelsorge als Gespräch und Begleitung von meist Geistlichen für die Sorgen und Nöte der Menschen ist im Christentum beheimatet. Wie Kirche und Staat hierzulande historisch und bis heute verflochten sind, zeigt sich am Beispiel der Seelsorge einmal mehr: In der christlich geprägten Schweiz bestehen in den meisten Kantonen Vereinbarungen zwischen den Kirchen und dem Kanton für die Seelsorge in öffentlichen Institutionen wie Spitälern, Gefängnissen oder Asylzentren. Die Seelsorge wird als »gemeinsames gesellschaftliches Anliegen von Kanton und Kirchen erach-

tet«, heisst es in den vertraglichen Vereinbarungen, wobei sich der Kanton an der Finanzierung beteiligt.

Diese Gesprächsbegleitung hat sich inzwischen über das Christentum weit hinaus verbreitet und wird heute vielfach und in sehr divers ausgestalteten Angeboten in Anspruch genommen: Zum einen in stark genutzten psychotherapeutischen oder anderen Unterstützungsangeboten, losgelöst von religiösem Bezug, zum anderen betreuen auch nicht-christliche Religionsgemeinschaften ihre Mitglieder in Gesprächen, was oftmals gleichermaßen unter dem Begriff »Seelsorge« läuft.

Die Art des Angebots und die Nachfrage scheinen in einer religiös und weltanschaulich pluralisierten Gesellschaft demnach nicht mehr so recht zusammenzupassen. Ein Blick auf die Entwicklung im Bereich muslimischer Seelsorge offenbart die Mehrdimensionalität, wobei unterschiedliche Stakeholder im Erneuerungsboot Seelsorge sitzen.

Zunächst zeigt sich, dass Seelsorge ganz im staatlichen Interesse als ein Thema der Sicherheit behandelt wird: Das *Staatssekretariat für Migration* (SEM) stellt fest: »Asylsuchende, insbesondere aus Nordafrika, stören die öffentliche Sicherheit und Ordnung.« Die Seelsorge soll hier als ein Lösungsbaustein dienen, um konfliktgeladene Situationen zu entschärfen. Folgende Pilotmassnahme wurde ergriffen: Fünf muslimische Seelsorgende sollten für ein Jahr in den Bundesasylzentren im Einsatz

## » Qualifikationen der Seelsorgenden müssen vergleichbar sein

**Claudia Hoffmann**

sein. Aufgrund der positiven Evaluation wurde das Projekt gleich um ein weiteres Jahr verlängert. Etwa zeitgleich wird auch die Armeeseelsorge, die seit 140 Jahren von christlicher Seite wahrgenommen wird, mit muslimischem, jüdischem und auch freikirchlichem Personal ausgestattet und für ihren »integrativen Aspekt«, so der Chef der Armeeseelsorge, Samuel Schmid, durchweg geschätzt.

## Zwist um Zuständigkeiten

Das Thema beschäftigt nicht nur national. Ein Blick in den Kanton Basel-Stadt zeigt, wie auch kantonale neue Lösungen gesucht werden. Ein politischer Vorstoss aus dem Jahr 2019 fragt nach dem Bedarf und der Sicherstellung der Seelsorge für den mehrheitlich nicht-christlichen Kanton. Um diesen Bedarf genauer zu eruieren, ist nun eine Studie in Auftrag gegeben worden. Theologin Claudia Hoffmann, Koordinatorin für Religionsfragen des Kantons Basel-Stadt, betont: »Der politische Anzug hat sehr viel ins Rollen gebracht. Es hat sich gezeigt, dass das Thema sehr komplex ist und die Regierung die Ausgangslage,

mögliche Veränderungen und Modelle für die Zukunft sorgfältig evaluieren muss.«

Auch Das *Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft* der Universität Fribourg (SZIG) ist beauftragt zu prüfen, wie sich aufgrund der positiven Ergebnisse ein dauerhaftes Seelsorgeangebot etablieren lässt.

Die Seelsorge muss also neu gedacht werden, hier sind sich alle einig. Gleichzeitig stellen sich wichtige Fragen: »Welche Institutionen sollen zukünftig für die Seelsorge zuständig sein? Wer setzt die Standards für eine Qualitätssicherung?«, bringt es Koordinatorin Hoffmann auf den Punkt. Der Bund oder die Kantone? Religionsthemen stehen eigentlich in der Hoheit der Kantone. Für die muslimische Seelsorge in den Asylzentren wurden aber nun Bundesgelder eingesetzt. »Das kann nicht sein«, verlautbart die Präsidentin der *Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz*, Rita Famos, umgehend, nachdem das Pilotprojekt durch die Presse weggejubelt wurde. Zwar räumt sie ein, dass die muslimische Seelsorge selbstverständlich wichtig und förderungswürdig sei, doch Gelder vom Bund dafür einzusetzen, beurteilt die Kirchenvertreterin kritisch.

Neben der grossen Finanzierungsfrage treibt aber noch ein anderes Thema um: Wer Seelsorge leistet, muss erst einmal über die entsprechende Ausbildung verfügen. Und darin besteht die nächste Krux im komplizierten Feld der neu zu gestaltenden Seelsorgestrukturen.

Die akademischen Institutionen haben die Lücke erkannt. Kaum eine Schweizer Universität bietet nicht eine Weiterbildung im Bereich »Spiritual Care« an. Seit 2021 kann sich die *Universität Fribourg* gar mit einem CAS (Certificated Advanced Studies) in »Muslimischer Seelsorge« zieren. Hansjörg Schmid, Direktor des SZIG, be-

tont den integrativen Charakter: »Personen, die zum ersten Mal als Teilnehmende dabei waren, wirken jetzt auch als Expert:innen mit«. Schmid erachtet den CAS somit als wichtiges »Qualifizierungs- und Reflexionsangebot für muslimische Seelsorgende und Imame«.

### Krux wegen Ausbildungsgefälle

Klingt gut. Dennoch offenbart sich ein grosses Gefälle, wenn man zu den christlichen Seelsorger:innen blickt: Christliche Seelsorger:innen sind in der Regel studierte, akademisch qualifizierte Theolog:innen mit spezifischen Zusatzausbildungen. Dass von Muslim:innen nun weniger verlangt wird und sie mit lediglich einem Weiterbildungszertifikat die gleiche Arbeit leisten sollen und dürfen, findet Claudia Hoffmann schwierig: »Die Qualifikationen der Seelsorgenden müssen vergleichbar sein. Deshalb sind die Ausbildungsfragen wirklich zentral!«.

Schmid ist bei der Frage nach Professionalisierung entspannter unterwegs: »Man kann nicht von heute auf morgen erwarten, dass alles perfekt ist. Professionalität ist ein kontinuierlicher Prozess. Im Bereich der muslimischen Seelsorge geht es darum, den Bedarf zu decken, und das mit den am besten qualifizierten Personen, die in der Schweiz zur Verfügung stehen.«

Und auch bei den Ausbildungsfragen kommen wieder die Finanzen ins Spiel: Rund 5000 Franken kostet der CAS in muslimischer Seelsorge. Die Diskussion um Chancengerechtigkeit und ob und wie viel Bildung kosten darf, entspannt sich hier im Besonderen, zumal gerade dieser CAS vielfach von migrantischen Personen mit geringerer ökonomischer Ausstattung absolviert wird. Entgegenzuhalten ist: Auch ein universitäres Theologiestudium

» Man kann nicht von heute auf morgen erwarten, dass alles perfekt ist

Hansjörg Schmid

kostet – insgesamt mehr Zeit und Geld als diese vergleichsweise kurze und effiziente Qualifizierungsmassnahme für die Seelsorgetätigkeit. Ein Vergleich ist also eine wenig zielführende Strategie und kann kontraproduktiv sein, findet Hansjörg Schmid: »Die Fragen nach Qualifizierungsstandards sind berechtigt. Allerdings kann ein Qualitätsdiskurs auch ein Abgrenzungsdiskurs sein.«

Dass nun mit den Freidenker:innen eine säkulare Strömung im Feld der Seelsorge mitmischt, könnte für die Auseinandersetzung förderlich sein: Neue Denkräume könnten sich auftun, wobei die Vielstimmigkeit auf das spaltende »Wer bringt wie viel« möglicherweise abfedernd wirken könnte. ◆



FOTO: UNIVERSITÄT FRIBOURG, CENTRE ISLAM

**Hansjörg Schmid** ist Sozialethiker und seit 2015 Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft an der Universität Fribourg.



FOTO: SZIG

**Claudia Hoffmann** ist seit 2023 Koordinatorin für Religionsfragen des Kantons Basel-Stadt. Sie habilitierte in Praktischer Theologie an der Universität Basel.